



Bericht zum Workshop: Der segnende Blick – mit dem Inneren Therapeuten heilsame Anbindung erfahren

Bei diesem Workshop wollte ich mit den Teilnehmer/Innen auf zwei Ebenen arbeiten:

Zum einen auf der Ebene der *Selbsterfahrung* in der meditativen Begegnung mit einem Christusbild von Hans Memling.

Zum anderen auf der Ebene der *Reflexion* über die Erfahrungen mit dieser Bildarbeit im Kontext einer Psychosynthese-Übung.

Grundlage dafür war ein Artikel zum besagten Bild, den ich in der Zeitschrift für Psychosynthese, Nr. 31 (September 2014), S. 6-9 (Nawo-Verlag), veröffentlicht habe.

Das Ziel war, sensibel für die eigene therapeutische Tätigkeit zu werden sowohl im Hinblick auf die Arbeitsmethoden wie auch die eigene Person. Nicht zuletzt sollte einmal ein herausragendes Kunstwerk dazu dienen, eine klassische psychosynthetische Bildarbeit anzuregen: Schönheit bewegt die Seele.

Die Teilnehmer/Innen haben sich ganz auf diesen doppelten Prozess eingelassen. Wichtige Fragen wurden aufgeworfen: Mit welchem Ethos bin ich als Therapierender unterwegs? Auf welche tragfähige Basis gründet sich mein Verhältnis zum Klienten und das des Klienten zu mir? Wer oder was ist eigentlich die heilende Kraft, die im therapeutischen Prozess wirksam ist?

Im Kontakt mit dem Bild wurden die anfänglich geäußerten Vorstellungen von einem ›guten Therapeuten‹ wesentlich um eine transpersonale Dimension vertieft. Lag der Schwerpunkt zunächst auf den (inter)personalen Kompetenzen des Therapierenden und seiner Fähigkeit, zuzuhören, die richtigen Fragen zu stellen und durch seine Methoden einen Heilungsimpuls zu setzen, so wurde in der gemeinsamen Bildbetrachtung neue und tiefere Aspekte erkannt: Der besondere, urteilsfreie und disidentifizierte, aber trotzdem zugewandte, liebende Blick des Christus sowie die transpersonale Qualität dieses ›Porträts‹ hatte die Teilnehmenden sehr schnell in ihren Bann geschlagen und zu vertieften Betrachtungen angeregt. Offenbar geht es beim Heilen nicht nur um den Einsatz bestimmter Werkzeuge, sondern um eine Haltung, ja einen Bewusstseinszustand. Es entspannt sich ein lebendiger Austausch: Was ist das für ein Blick ›aus dem Bild‹? Wie oder was wirkt er bei mir? Wie antworte ich darauf? Ist das vielleicht eine Qualität, die es bei mir selbst gibt?

Bald wurde klar, dass dieses Bild gleichsam die Matrix eines inneren Christus, eines inneren Heilers darstellt. Es repräsentiert in geradezu archetypischer Form jene Haltung, die ich selbst als Therapierender einnehme, wenn ich mich Klienten zuwende und dem ich ihm vermittele. Denn nicht zuletzt ist es ein Blick, mit dem ich auch mir selbst liebevoll und ehrlich begegne – ein Blick, in dem nichts Menschlich-Allzumenschliches einfach nur ›schlecht‹ oder ›problematisch‹ erscheint oder in dem die Sorge besteht, ›nicht genügen‹ zu können. Deutlich wurde auch, dass dieser Christus-Heiler nicht in irgendwelchen alten Geschichten festhängt. Ich (bzw.



der Klient) kann sie ihm erzählen und er wird sie sich geduldig anhören – aber sie sind etwas Äußerliches und schließlich erkennt man, wie „uninteressant“ diese Geschichten eigentlich sind. Die Essenz, die dieser Heiler vermittelt, ist tiefe Anbindung und tiefer Frieden, ist Stille, Weite, Freiheit ... auch von allen Problemgeschichten.

Die Einsicht in die Bedeutung der transpersonalen Dimension regte wiederum dazu an, das eigene therapeutische Tun in den Blick zu nehmen: Woraus beziehe ich meine Kraft für meine Arbeit? Wo erlebe ich Anbindung? Was ist Achtsamkeit in der psychosynthetischen Arbeit? Welchen Blick habe ich auf den Klienten? Wie begegne ich ihm? Wie schaffe ich eine Ebene für eine personale aber auch transpersonale Begegnung? Wie bringe ich den Klienten in Kontakt mit seinen Selbstheilungskräften und lehre ihn den liebenden, segnenden Blick auf sich selbst?

Mit Hilfe einiger biblischer Worte wurde in einer anschließenden längeren Meditation von mir der Zugang zum eigenen Inneren Heiler und seinen Qualitäten noch weiter vertieft. Dieser Prozess mündete in eine große, intensive Stille, in der alle Teilnehmenden sich in Begegnung mit ihrem ›Inneren Heiler‹ an die Kraft und Energie der eigenen Quelle zur (Selbst)Heilung angeschlossen. Es ging darum, diese Qualitäten innerlich ganz intensiv zu spüren und gleichsam alle Zellen damit ›zu betanken‹. Es war beeindruckend, wie sich alle Teilnehmenden auf das Bild und seine ›Botschaft‹ einlassen konnten, nachdem sie erkannt hatten, dass es wie ein Vergrößerungsspiegel für die eigene Anbindung bzw. die Imaginations- und Integrationsarbeit wirkte. Erfahrungen in der Praxis zeigen ebenfalls, dass viele Klienten für dieses Bild durchaus offen sind und es gut annehmen können, um damit im Sinne der Selbstpflege zu arbeiten.

Georg Henkel